

Prinnumera' die Kreise:

Für Laibach

Wochenschrift	4 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Wochenschrift	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

zu Anstellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Wohnhofgasse Nr. 132

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Langgäßplatz Nr. 82 (Buchhandlung von J. v. Steinwahr & F. Wambatz)

Inscriptionspreise:

Für die einseitige Zeitspalt 3 fr bei zweimaliger Einschaltung 5 fr dreimal 7 fr.

Inscriptionsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 223.

Samstag, 28. September 1872.

Morgen: Michael.
Montag: Hieronymus.

5. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Oktober 1872 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende Oktober 1872:

Für Laibach	70 fr.
Mit der Post	95 fr.

Bis Ende Dezember 1872:

Für Laibach	2 fl. 10 fr.
Mit der Post	2 fl. 75 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Epilog zum krainischen Lehrertag.

Wir haben neulich die Principien angedeutet, von denen wir und mit uns die gebildete Klasse der Bevölkerung des Landes den krainischen Lehrertag befeuert wünschen, und zu welchen Grundsätzen er offen und freimüthig sich bekennen müßte, wosfern er sich die Sympathien aller Fortschrittsfreunde wie im Sturm erobern wollte.

Heute ist es nun — wir müssen es gleich im vorhinein bekennen — unsere wenig dankbare Aufgabe, aus den Verhandlungen und Beschlüssen des Lehrertags die Bilanz zu ziehen und nachzuweisen, inwiefern das Ergebnis unseren bescheidenen Erwartungen entsprochen hat oder nicht.

Da ist nun der erste Programmpunkt, welcher in die Frage eingeleitet ist: Wie soll die Ausbildung des slovenischen Lehrers beschaffen sein? Diese Frage wird von den Lehrern Tomšič, Stanouk, Stegnar, Lapajne, Podobnik und dem

agrammer Gymnasiallehrer Tomič zu beantworten versucht, aber man frage nur nicht, wie? Keinem einzigen der Herren fällt es im Traum ein, an den gesetzlichen Forderungen, welche der Staat an den Volksschullehrer in Oesterreich von nun an stellt, Kritik zu üben, das Ausmaß und den Umfang des geforderten Wissens als zu hoch oder zu niedrig gegriffen nachzuweisen oder überhaupt zu zeigen, worin die Ausbildung des specifisch slovenischen Lehrers von der der übrigen Lehrer der Monarchie sich zu unterscheiden habe, damit man ihre besonderen Merkmale erfassen könne. Oder soll dies etwa durch die Resolution geschehen: „Es seien alle Gegenstände an der Lehrerbildungsanstalt slovenisch vorzutragen und eine diesbezügliche Bittschrift an das Unterrichtsministerium zu richten“, oder durch den ebenfalls zum Beschluß erhobenen Zusatzantrag Lapajne's, eine Lehrerbildungsanstalt auf ganz nationaler (!) Grundlage mit ausschließlich slovenischer Unterrichtssprache sei nicht blos in Laibach, sondern auch in Marburg und Klagenfurt zu errichten; oder gar durch den Antrag des Kroaten Tomič, der da verlangt, an diesen Lehrerbildungsanstalten möge das Kroatische und Russische Obligatgegenstand werden, mit der schlagenden Begründung, das Deutsche, die Reichssprache und einzige Kulturquelle, sei einem Lehrer in einem österreichischen Kronlande, wo Slaven hausen, nicht nothwendig?

Jedermann wird natürlich fragen, haben Lehrer, die dergleichen beantragen, befürworten und zum Beschluß erheben, auch nur eine Ahnung von dem Ernste und der Wichtigkeit ihres Berufs als Volksschulbildner? Weiß uns dieser Unterlehrer Tomšič die slovenischen Nationalwerke anzugeben oder überhaupt auch nur ein wissenschaftliches Originalhandbuch zu nennen, nach welchem in der Lehrerbildungs-

anstalt über Physik, Mathematik, Erziehungskunde, Geographie u. s. w. auf wissenschaftlicher Grundlage vorgetragen werden könnte? Freilich hält derselbe Redner gleich darauf dem Haischen nach dem Fremden und der Bevorzugung des ihm in der Seele verhassten Deutschen gegenüberüber die Liebe zur slovenischen Koch- und Gebetbuchfabrication, die er emphatisch die „slovenische Literatur“ zu nennen beliebt, für ausreichend zu einer Lehrerbildung auf wissenschaftlicher Grundlage, wie sie vor Befehle gefordert wird. Ebenso sieht es Lehrer Stegnar aus Idria für eine tiefe Herabwürdigung der „slovenischen Schulliteratur“ an, wenn Nationalwerke, wie das naturhistorische Namenregister des Lehrers Govekar, der nicht einmal Fisch von Säugethier unterscheiden gelernt, oder Lapajne's stümperhafte Uebersetzung eines geometrischen Schulbuches nicht sofort in allen Schulen zugelassen werden. Ja derselbe Lehrer hält die slovenischen Volksschullehrer, die so eclatante Beweise ihres Wissens und ihrer wissenschaftlichen Ausbildung gegeben, ohneweiters für befähigt, das Schiedsrichteramt über „literarische Productionen“ zu übernehmen. Oder hat Lehrer Lapajne auch nur den geringsten Beweis erbracht, daß die Lehrer der Untersteiermark und Kärntens, die nicht einen einzigen einheimischen Vertreter auf den Lehrertag Sloveniens entsandt, solch ein heißes Verlangen tragen nach einer ausschließlich slovenischen Musteranstalt in seinem Sinne? Oder glaubt der kroatische Schwärmer für das Moskowitertum und die panslavistischen Träume, daß der österreichische Lehrer in der That sich die Grundzüge seiner Cultur und Berufsbildung erst von der Wolga und dem Ural holen müsse, wo die Welt sie bisher vergebens gesucht hat? Es dürfte ihm wahrscheinlich unbekannt sein, daß von den 80 Millionen Bewohnern des Czarenreiches nur etwa der hundertste Theil einen

Fenilleton.

Die Kaiserin Charlotte.

Man schreibt der „Nütticher Zeitung“ vom 17. September aus Brüssel:

„Ich habe mir für eine Woche politischer Windstille einige Details aufbewahrt, die mir über das Leben der unglücklichen Kaiserin im Schlosse Terwueren mitgetheilt wurden und die ohne Zweifel das Publicum interessiren dürften. Der physische Zustand der unglücklichen Fürstin ist besser, als er je gewesen; er hat sich seit zwei Jahren gekräftigt; doch ist keine Veränderung und Besserung in ihrem geistigen Zustande eingetreten. Die Unvernunft bleibt constant; sie ist in eine Art bewußten Kindischwerdens degeneriert, das aber von jeder Heftigkeit und Widerstandsucht frei ist, was doch so oft den Charakter bei Geistesgestörten des schwachen Geschlechtes bildet. Die Kaiserin hat einen verdürrten, wegwerfenden, häufig herrschsüchtigen, doch wieder milden und ruhigen Geist, und wenn man alle ihre Launen, zumal solche, die ihr nur Schaden könnten, befriedigt, ergibt sich für sie kein Anlaß,

sich empfindlich zu quälen. Sie lebt sehr zurückgezogen und sozusagen allein in zwei Gemächern des Schlosses, wo sie selber jeder Wühewaltung ihres kleinen Haushaltes vorsteht. Die einzige Person, deren Gesellschaft sie bevorzugt, der sie zugehan ist und die auf sie einen entscheidenden Einfluß übt, ist der gelehrte und geschickte Dr. H., der mit ihrer ärztlichen Leitung betraut wurde. Sie empfängt ihn jeden Morgen eine halbe Stunde und scheint nach jedem Besuche sehr beruhigt. Neunundzwanzig andere Personen jeden Ranges, die ihr Haus bilden, erfreuen sich durchaus nicht einer solchen Gunst; die Kaiserin empfängt ihre Dienstleistungen mit Widerwillen und weist diese häufig zurück. So diniert sie immer allein und stehend; sie holt sich selber aus dem anstoßenden Cabinet die Gerichte, die man für sie dort hinstellt; sie holt diese, eines nach dem andern, und trägt die Teller an den früheren Ort. Diese Manie ist jedenfalls eigenthümlich, sie hat aber noch andere; so läßt sich die Kaiserin nicht nehmen, selber das Feuer im Kamin und sämtliche Kerzen anzuzünden. Sie friert sehr und will immer helles Feuer. Um ein Unglück zu verhüten, hatte man ein Gitter mit Verschuß vor dem Kamin angebracht; diese

Vorsicht hatte sie sehr aufgeregt, und sie hat sich darüber lebhaft bei den Leuten, die sich ihr näherten, beklagt; diese aber konnten ihr nicht den Schlüssel ausliefern. Der Dr. H. trat als Vermittler auf und nahm mit seiner gewohnten Milde die Partei der Kaiserin; er gab ihr scheinbar vollkommen Recht, zankte ihre Umgebung aus und ließ den Kamin öffnen. Seitdem verwahrt die Kaiserin den Schlüssel, hat eine kindische Freude daran, sich dessen zu bedienen, und hält für einen großen Stieg die Concession, die sie ihrem Arzte entrisen hat. Die meiste Zeit verbringt sie damit, Depeschen an Napoleon III. zu schicken, den sie noch immer auf dem Thron in den Tuileries glaubt; auch verkehrt sie mit Geistern, die, wie sie sagt, in den oberen Stockwerken des Schlosses hausen und deren Sprache zu verstehen und ihre Rathschläge zu befolgen sie sich rühmt. Sie läßt sich jeden Augenblick eine reiche Toilette machen und breitet sie sämmtlich über Fauteuils oder bekleidet damit Wiederpuppen, mit denen sie das Ceremoniel großer Hof-Empfänge ausführt. In ihren Augen repräsentieren diese Kleider und Hüte, die übrigens mit dem besten Geschmack ausgewählt werden, Damen von Frankreich und Mexico. Sie schmeichelt den einen und

dürftigen Schulunterricht genießt; so sehr steht das Volksschulwesen da selbst in Blüthe.

Von einer Lehrerschaft, welche derlei Auslassungen nicht bloß mit Beifall begrüßt, sondern gedankenlos in ihre Resolutionen mit aufnimmt, stand nicht anders zu erwarten, als daß sie über den zweiten Programmpunkt: in welcher Weise an vierklassigen Volksschulen die zweite Landessprache (das Deutsche) gelehrt werden solle, zur Tagesordnung übergang mit der klassischen Begründung, das Deutsche werde ohnehin nur an städtischen Schulen gelehrt, mit denen der Lehrertag sich nicht zu befassen habe. Und wohl gemerkt, der Vorsitzende des Lehrertages ist Director einer städtischen Schule, diejenigen, die den Programmpunkt aufstellten und besprachen, sind Lehrer an städtischen Schulen, und dennoch ging eine hochweife Lehrerschaft über diesen Punkt zur Tagesordnung über.

In der Verhandlung dieser beiden Punkte dürfen wir nun ohneweiters den Schwerpunkt des mit so vielem Pomp angekündigten slovenischen Lehrertages legen, da der verhandelte dritte Punkt: die Regelung der Lehrergehälter in Krain, Kärnten, Steiermark und im Küstenlande, wohl weit über das Ziel hinaus schoß, weil einerseits die Gehälter in Steiermark und Kärnten bereits geregelt sind und die dortigen Lehrer gewiß alles andere als eine Lösung dieser Frage vom laibacher Lehrertage erwarten, andererseits die Eintheilung der Lehrer nach russisch-militärischen Rangstufen sich ganz sicher nicht des Beifalls unserer Unterrichtsbehörden erfreuen dürfte. Wir können also, um nicht gegen die Thatfachen zu verstoßen, mit dem besten Willen als Zweck des slovenischen Lehrertages, da sich derselbe gegen Kulturfragen nur verneinend und abwehrend verhielt, keinen anderen bezeichnen, als den, daß diese sonderbaren Pioniere der Volksbildung in sich das Bedürfnis fühlten, auch einmal ihr Herz zu erleichtern, ihrem lange genährten und tiefgewurzelten Haß gegen den Träger der Bildung in Oesterreich, das Deutlichkeit, unumwunden Ausdruck zu geben, nebenbei das Moskowithertum zu verherrlichen und an das Volk und dessen Vertreter die Forderung zu stellen, sie mögen ihnen, den windigen Hohlköpfen, für die Einbürgerung desselben die Gehälter erhöhen, von der sauern Arbeit und dem Schweiß des Volkes eine behagliche Lebensstellung ermöglichen.

Wie man sieht, haben die Hegereien der politischen Falschmünzer, die Labors und Kanzelwählerien der Hochwürdigsten im Lande ihre Wirkung zunächst auf die Lehrerschaft nicht verfehlt. Auf einem Labor, in einem katholisch-politischen Conventikel hätte der blühendste Uninn und der tollste Krafel sich keiner anderen Formen bedienen können, als dieser sogenannte Lehrertag. Wir gratulieren dem

Landes zu einer solchen Lehrerschaft. Es ist der verschiedenste Wunsch dieser Sippenschaft, das arme bedauernwerthe Volk hermetisch abzuschließen von jedem erfrischenden Luftzug, von jedem Hauche einer freien Geistesregung. Verdampfen und Versumpfen soll es, unzugänglich bleiben soll ihm selbst eine Sprache, welche ihm die Möglichkeit böte, den beschränkten Gesichtskreis zu erweitern, mit der Welt und ihren die Geistesnacht bannenden Ideen in Verbindung zu treten und sich ein menschenwürdigeres Dasein zu begründen.

Diese absonderlichen Geisteshelden, denen der geisterstreckende Qualm der „dunklen Mächte“ noch viel zu hell strahlt, meinen die Fortdauer ihrer nationalen Beschränktheit sich dadurch sichern zu können, daß sie eine chinesische Geistesmauer aufzuführen und sich und dem Volke die Möglichkeit, eine Cultursprache zu erlernen, benehmen; damit, haben ihnen die Laborredner vordeclamiert, werde es allein möglich, sich die politische Herrschaft im Lande zu erhalten. Allein sie merken nicht, daß sie mit ihren auf politische Herrschaft ausgehenden culturfeindlichen Bestrebungen weit mehr verlieren als gewinnen. Das Uebergewicht, welches die Verfassungspartei in Oesterreich besitzt, beruht nicht auf einer numerischen oder politischen Macht, sondern auf der Macht der Cultur und des Fortschrittes, deren Träger sie ist, und die sie mit der ganzen civilisirten Welt verbindet, während ihnen nichts bleibt als der ewige Hinweis auf das Moskowithertum.

Der Wohlstand der Völker und damit die geistige Existenz derselben baut sich in jetziger Zeit nur auf ihrer Verbindung in geistiger und materieller Beziehung mit den Nachbarvölkern. Schon diese Grundbedingung fehlt dem Ruslovenen ganz und gar. Seine mühsam zusammengestellte Schriftsprache wird kaum vom eigenen Landvolke verstanden; über die Grenzen hinaus gehört sie zu den Sprachen, welche nicht einmal der Gelehrte zu kennen sich bestrebt, da sie dem Geiste für die aufgewandte Mühe keinen Ersatz bietet, da kein einziges Wort darin existiert, das eine Aufnahme in die Weltliteratur verdiente. Noch weniger als der Gelehrte, gibt sich der Gewerbsmann dazu her, slovenisch zu lernen. Selbst im Lande bietet sie dem Techniker, dem Geschäftsmann, dem Gebildeten überhaupt kein Genüge. Er findet darin kein Fortkommen, er muß für alles, was die Cultur berührt, was den Verkehr, die Industrie, den Handel, irgend ein höheres materielles oder geistiges Interesse betrifft, seine Zuflucht zur deutschen Sprache nehmen, will er sich nicht einer Marotte zuliebe von der civilisirten Welt abschließen, seinen eigenen Vortheil, sein Lebensinteresse in den Wind schlagen. Wie man sieht, übt schon das Leben an und für sich einen gewaltigen Zwang aus

zu gunsten des Deutschen. Das hochentwickelte Verkehrs- und Culturleben ringsum, die stets inniger werdende Verbindung mit den fortgeschrittensten Völkern der Welt gibt der deutschen Sprache das Uebergewicht in Oesterreich, und selbst die allerstrenge slavische Herrschaft, der härteste Zwang würde diese Thatfache nicht beseitigen können.

Daß aber das fortgesetzte Agitieren und Hegen nach politischer Macht und Einfluß in hohem Grade tödtlich auf die Pflege der Cultur einwirkt, davon haben uns die Lehrer Krains wieder einen recht sprechenden Beweis geliefert. Die ewige Hegererei erzielt wohl leidenschaftliche Charaktere. Sie hemmt die geistige Entwicklung und die Denkkraft der Jugend, spinnt ihr Gehirn in tolle Phantasmen ein, die sie hindern, ungetrübten Blickes die Welt, wie sie ist, zu erkennen. Nach dem Gesetze von der politischen Gleichberechtigung der Sprachen und Nationalitäten dürfen die Slovenen ganz gewiß so geistig, so einfluß- und bildungsreich sein, so „maßgebend“, als gehörten sie zu den fortgeschrittensten Nationen; es ist in ihre freie Wahl gegeben, es den Culturvölkern in diesen und noch einigen andern Beziehungen nachzumachen und gleichzuthun, ja sie in allem und jedem zu übertreffen — wenn sie es nur vermögen. Aber man hat sie gelehrt, unter dieser selbstverständlichen Gleichberechtigung ganz was anderes, besonderes und werthvolleres zu suchen. Das Recht, zu werden wie andere, verwechseln sie kurzfristig genug mit dem Anspruch, so viel zu gelten als andere. Der Mensch kann nun allerdings alles werden, wozu er Anlagen und Fähigkeiten hat, er gilt aber nur in der Welt, was er ist. Indem die Slovenen aber beanspruchen, als Nation von Bedeutung behandelt zu werden, indem sie die paar Liederdichter, über die sie verfügen, zu nationalen Geistesheroen hinaufschrauben, indem sie das erste „Kinderlallen“ hochtönend für „slovenische Literatur“ ausgeben, nehmen sie vorweg, freilich nur zum Ergötzen der Mitwelt, das Ergebnis einer Jahrhunderte dauernden Geistesarbeit und verlangen etwas, was ihnen die übrige Welt bei dem allerbesten Willen nimmer zugetheilen kann. In ihrer Ungeduld, die nicht dazu anhangen ist, zu warten und den Weg des naturgemäßen Wachstums, des geistigen Ringens und Kampfens bescheiden und beharrlich zu verfolgen, wähen sie, es genüge die von ihnen mit möglichst großem Spectakel in die Welt hinausgeschrieene Behauptung, sie seien eine Nation, um die andern daran glauben zu machen. Die Welt ist aber einmal so verstockt, daß sie bei diesem Begriffe „Nation“ immer fragt: Wo sind die geschichtlichen Thatthaten, wo die geistigen Schöpfungen, wo die Leistungen und Beiträge für die allgemeine menschliche Cultur und Wissenschaft?

Fortsetzung in der Beilage.

beschimpft wieder andere, und so verstreicht für sie ein Theil der Zeit. Uebriens zieht sie die Kleider nie selber an und trägt nur Morgenanzüge oder Bademäntel. Neulich verichritt sie ihr prächtiges Haar so kurz als möglich und schmückte damit eine ihrer Gliederpuppen; das aber hindert sie nicht, sich jeden Morgen von einer ihrer Dienerrinnen, die sie ausnahmsweise zu sich läßt, coiffieren zu lassen. Diese Frau ist natürlich in großer Verlegenheit, diese unmögliche Arbeit zu vollbringen. Sie stellt sich aber, als ob sie das Haar kämme und strähle, was Ihrer Majestät genügt. Von Zeit zu Zeit läßt sie sich herbei, eine Promenade im Parke, aber ohne Gefolge zu machen. Dann läuft sie mehr, als sie geht, und die Frauen, die sie aus der Ferne überwachen müssen, haben alle Mühe, ihr zu folgen. Keine Zuneigung verblieb in ihrem Herzen, selbst nicht für ihre Brüder, die sie doch so sehr lieben, auch nicht für die Königin, die seit dem ersten Tage der traurigen Katastrophe mit keinem Beweise der thätigsten Theilnahme gespart hatte. Die Königin wird von ihr nicht mehr empfangen, noch weniger der König und der Graf von Flandern, ihre Verwandten müssen sich daher begnügen, jeden Tag sich durch Bände Nachricht

geben zu lassen oder sie im Garten, wohin sie sich incognito begeben, zu beobachten. Die Furcht, vergiftet worden zu sein, ist gewichen, denn die Kaiserin ist mit einem seltenen Appetite von allem, was man ihr in das erwähnte Nebencabinet bringt. Sie geht ohne Bedienung in ihr Bett, das sehr bescheiden ist, und läßt niemanden beim Feder oder im Bade zu, das sie sehr häufig nimmt. Die Aussicht steht nun schon allgemein fest, daß eine Heilung dieser Geistesstörung unmöglich geworden ist; nicht die Kunst und auch die Natur hat kein Mittel mehr um hiergegenbringend zu wirken. Diese Ueberzeugung ist um so peinlicher, da die vortreffliche physische Gesundheit der Kaiserin auf ein langes Leben schließen läßt.

Woher die Hitze in diesem Sommer?

Die leidende Menschheit will nicht von der Sonne bei lebendigem Leibe geröstet werden, ohne daß sie zu wissen verlangt, warum diese alte Sonne plötzlich so überaus bössartig geworden ist. Wen es trösten kann, zu erfahren, was berühmte Astronomen über die Ursachen des Regneuers denken, worin wir zeitweilig gebacken werden, dem soll das nicht

vorenthalten werden. Möge es ihn zur Kühlung und zum Comfort gereichen.

Der berühmte Astronom Secchi zu Rom, der sich seit Jahren mit der Beobachtung der Sonne beschäftigt, hat am 8. Juli ungeheure Eruptionen auf der Sonne beobachtet, welche zehn Erddurchmesser hoch über die Sonnenlichtsphäre emporstießen. Diese ganze Sphäre war in der größten Bewegung und durch Beobachtungen vermittelst des Spektroskops stellte sich heraus, daß durch diese vulcanischen Ausbrüche sich die Bestandtheile der Sonnenatmosphäre geändert hatten, und daß unter anderen Magnesium in großer Masse vorhanden, woraus die zunehmende Hitze der Sonnenstrahlen erklärt wird.

Die Sonne war demnach in einem viel lebhafteren Verbrennungsprozeß und strahlte deswegen eine viel hellere Hitze aus, als das jemals beobachtet wurde. Früher hat man jedoch so gründliche Beobachtungen gar nicht machen können, wie heutzutage, seitdem man nicht allein die riesigen Teleskope, sondern auch das Spektroskop hat, wodurch man vermittelst Strahlenbrechung das Licht der Sterne und der Sonne nach seinen Bestandtheilen untersucht und jede Aenderung desselben genau verfolgen und bestimmen kann. Da die furchtbare Hitze

Wie sich aus allem ergibt, steckt die slovenische Lehrerwelt noch tief in Abhängigkeit und geistiger Unfreiheit, tief in der Gewalt jener „dunklen Mächte,“ die nach dem Ausspruche eines Lehrers hierzulande die „finstere Nacht“ erleuchten sollen. Aber sie mögen es sich gesagt sein lassen, mit solcher Engherzigkeit in Gedanken und Empfindungen, die selbst vor dem Erlernen einer unentbehrlichen Kulturprache zurückscheut, aus Furcht, von seinem nationalen Wesen einzubüßen, hilft man einem versunkenen und verkommenen Volkswesen nie und nimmer auf die Beine, erweckt man verlorne Sympathien nicht wieder. Wohl aber begehrt man an sich selbst und an seinen Volksgenossen ein schweres Verbrechen, wenn man in unzugänglichem Troge und in Verstocktheit sich abschließt, die rettende Hand zurückstößt und nachher andern den Vorwurf zuschleudert, daß man so verkommen, incurabel und unnütz geworden.

Politische Rundschau.

Salbach, 28. September.

Inland. Die Vorgänge in Pest repräsentieren noch immer die österreichisch-ungarische Tagesgeschichte. Graf Andrassy hat nun auch in der ungarischen Delegation gesprochen — um die Gleichberechtigung zu wahren. Die Beziehungen zum deutschen Reich wurden als sehr gute bezeichnet, dem viel angefeindeten Generalconsul Kallay in Belgrad Lob nachgefragt und die Besorgnis vor dem Ueberwiegen russischen Einflusses im Oriente mit dem Hinweis auf die gleichartigen Interessen Oesterreichs und Deutschlands in der Türkei beschwichtigt. Die ungarische Delegation war höchlich zufriedengestellt von den Auseinandersetzungen des Grafen und wird — selbstverständlich alles bewilligen, was gefordert wird. Selbst der Kriegsminister wird bei der ungarischen Delegation auf keine allzu starke Opposition stoßen. Die Herren sündigen eben auf ihre 30 Procent.

Im Budgetauschuß der Reichsrathsdelegation wurde am 26. d. der Bericht Rechbauers über einige Kapitel des Heeresreformgesetzes vorgetragen. Für Titel II wird nach lebhafter Debatte die vorjährige Summe eingestellt. Der für die Erhöhung der Präsenzdienstzeit angelegte, von Andrassy und Kuhn befürwortete Betrag wird abgelehnt. Nach einer Aeußerung Andrassy's werden die Delegationen zuverlässig am 15. Oktober geschlossen werden.

Die Rehabilitation des Erzherzogs Heinrich ist nach der „N. Fr. Pr.“ eine Thatsache. Die Ausöhnung zwischen dem Prinzen und dem Kaiser soll vom sächsischen Hofe vermittelt worden sein. Auf der Reise nach Berlin

dieses Sommers überall auf der ganzen Erde, in Asien wie in Europa und Amerika herrschte, so gewinnen die oben angeführten Ansichten sehr an Wahrscheinlichkeit.

Wenn die Sonne sich jetzt in einer so gewaltigen Revolution der Wärmestrahlung befindet, so wird ganz richtig daran die Schlußfolgerung geknüpft, daß sie früher oder später dadurch gerade so sich immer mehr abkühlen werde, wie das bei der Erde und bei den anderen Planeten und namentlich bei dem Mond früher schon der Fall gewesen. Sobald könnte einmal die Zeit eintreten, wo die Sonne mit ihrem Wärmeausstrahlen ganz aufgehören würde und als kaltgewordener Himmelskörper der Erde und ihren Mitplaneten weder Licht noch Wärme spenden würde.

So kühlend und erfrischend auch das bei momentaner Hitze erscheinen mag, so ist doch viel Wärme und Licht dem gänzlichen Mangel von beiden vorzuziehen, denn dieser Mangel wäre gleichbedeutend mit Vernichtung. Solche Dinge aber kann man ruhig der Zukunft anheimstellen, um so mehr, da sie keiner von denen erleben wird, der jetzt in der Sonne brät und schwitzt.

brachte nämlich unser Kaiser einen Tag im Kreise der königlich sächsischen Familie auf dem Schlosse Pillnitz bei Dresden zu. Hier im Kreise der Verwandten soll nun — wie von eingeweihter Seite versichert wird — die Angelegenheit des verbannten Erzherzogs zur Sprache und Entscheidung gekommen sein. Besonders waren es die Königin und der Kronprinz von Sachsen, welche sich eifrig und mit Erfolg für den Erzherzog verwendeten. Wenige Tage nach der Rückkehr des Kaisers nach Wien wurden die nöthigen Einleitungen für die Rehabilitation getroffen. Erzherzog Heinrich dürfte schon in der nächsten Zeit nach Oesterreich zurückkehren und in Bozen seinen Aufenthalt nehmen.

Uebereinstimmenden Meldungen zufolge wird der Stand der österreichischen Finanzen als ein in jeder Beziehung erfreulicher betrachtet. Die in dem ersten Halbjahre erzielten Gebarungsergebnisse sollen, wie man der „Boh.“ meldet, in den Einnahmeposten beträchtlich höhere Einnahmen gegen die des Präliminaries aufweisen, so daß die Finanzverwaltung in der Lage sein wird, von dem ihr bewilligten Credite nur in einem sehr beschränkten Umfange Gebrauch machen zu müssen.

Ausland. Graf Arnim, der deutsche Botschafter in Paris, ist bekanntlich diesertage auf seinen Posten zurückgekehrt. Die Nachricht von seiner Abberufung und seinem Entlassungsgesuche war ein Märchen. Indeß scheint der Graf allerdings Grund zu Klagen zu haben. Aus verschiedenen Meldungen geht hervor, daß die pariser Gesellschaft es dem Botschafter gegenüber geradezu an Höflichkeit fehlen läßt und seine Stellung nichts weniger als angenehm ist. In Berlin herrscht augenblicklich deswegen eine ziemlich gereizte Stimmung gegen Frankreich, als deren Ausdruck man den Artikel der neuesten „Nat. Ztg.“ betrachten kann. Er ist sehr scharf und schließt mit folgender Stelle:

„Die Franzosen haben eben insgesamt die Fassung verloren, haben sie so vollständig verloren, daß sie sich selbst gegen einen Botschafter, dessen Anwesenheit sie sich selbst erbeten, nicht nach Gebühr zu betragen wissen. Wenn sie es nicht anders haben wollen, so kann ja allerdings der diplomatische Verkehr zwischen ihnen und unserem Lande auf das nothwendigste Bedürfnis eingeschränkt werden. Jules Favre hat mehr als einmal erwähnt und bezeugt, daß ihm vom deutschen Reichskanzler selbst im Kriege stets die beste Aufnahme zu Theil wurde. Herr Thiers oder die Umgebung des Herrn Thiers widmet dem deutschen Botschafter nicht einmal nach wieder hergestelltem Frieden ein verbindliches Entgegenkommen. Es steht bei den Franzosen, sich zu betragen, wie sie wollen; aber je schwerer mit ihnen auszukommen ist, desto weniger wird man bei der Abtragung der Kriegsschuld von jetzt an Rücksicht schenken und sich gut vorsehen müssen.“

Die „National-Zeitung“ steht mit dieser Stimmung keineswegs allein; die anderen berliner Blätter schlagen den gleichen Ton an, und eines derselben macht sogar den Vorschlag, man solle den Grafen Arnim sofort abberufen und an der Seite des deutschen Ober-Commando's in Rheims eine provisorische diplomatische Vertretung errichten.

Die officielle preussische Welt ist mit dem Ausgange der bayerischen Ministerkrise natürlich außerordentlich zufrieden, besonders aber darüber, daß sich aus der ganzen bayerischen Armee niemand fand, der in einem solchen Cabinet Nachfolger des Freiherrn v. Franke werden wollte. Man sieht daraus, daß die deutsche Waffenbrüderschaft auch über das Kriegsfeld hinaus Stich hält und der deutsche Soldat in Baiern selbst von Anschein meiden will, in der Friedensverwaltung weniger gut deutsch zu sein, als er sich auf dem Schlachtfelde bewährt hat.

Die preussische Regierung rafft sich endlich aus ihrer Thatenlosigkeit in Bezug auf den Bischof von Ermeland auf. Wie man meldet, wird ihm vom 1. Oktober angefangen sein Gehalt nicht mehr ausbezahlt; die Auslassungen der „Pro-

vinzial-Correspondenz“ lassen auch darauf schließen, daß man bei dieser Maßregel nicht stehen bleiben, sondern durch ein dem Landtage vorzulegendes Gesetz den Bischöfen jeden wie immer gearteten Eingriff in staatliche Rechte in Zukunft unmöglich machen wird.

Es liegt nunmehr der Wortlaut der ersten königlichen Aeußerungen Oskars II. von Schweden vor. In der vom Staatsgrundgesetz vorgeschriebenen „Königs-Versicherung“ im Staatsrathe erklärte er das Reich „nach der buchstäblichsten Regierungsform, welche von den Reichsständen am 6. Juni 1869 bestätigt und vom Könige und den Reichsständen zum Nachleben angenommen worden sei,“ regieren zu wollen, als „gerechter König und huldvoller Vater,“ so wahr ihm „Gott helfe an Leib und Seele.“ Das erste Condolenz-Telegramm bezüglich des Todes seines Vorgängers ging dem Könige vom deutschen Kaiser zu.

Unter den russischen Pressorganen verharret nur noch die „Börsenzeitung“ in grollendem Brüten über die immer allgemeiner werdende Zufriedenheit, welche die Drei-Kaiser-Begegnung hervorgerufen. Das Blatt erklärt diese Zufriedenheit für eine Fiction, soweit Ungarn und Rußland davon berührt würden. Andernfalls müsse man annehmen, daß die Ungarn Aussicht auf Unterdrückung ihrer Slaven und die Russen Aussicht auf „Befreiung“ aller Slaven gewonnen hätten. Das sei ein Widerspruch, und deshalb fehle es an jeder Veranlassung zur Zufriedenheit.

Zur Tagesgeschichte.

Ueber die angebliche Krankheit des Fürsten Bismarck läßt sich die „Magd. Ztg.“ aus Berlin also schreiben: „Der Reichskanzler Fürst Bismarck erfreut sich des allerbesten Wohlseins. Er hat hier alles mitmachen können und war jeden Augenblick zu ernstern Geschäften und heiteren Gesprächen disponiert. Seine Krankheit ist ein officiöses Hilfsmittel zur Darlegung der innersten Gedanken des sehr rüstigen „Patienten.“ Paßt ihm etwas nicht oder soll etwas nicht geschehen oder so geschehen, wie er wünscht, so werden die Nerven Bismarcks officiös inspiriert und für leidend befunden. Vor mehreren Jahren war der Reichskanzler allerdings sehr angegriffen, besonders nach dem Kriege von 1866. Allein nach dem französischen Kriege ist er wohlter wie je gewesen. Der Kriegszug nach der Champagne und dem Departement Seine und Oise hat ihn außerordentlich gekräftigt. Daß er sich körperlich schon, um nicht Rückfälle in sein früheres Leiden durchzumachen, ist gewiß gut und heilsam. Nur will die Mittheilung, er sei wirklich noch immer krank, nicht mehr viel bedeuten. Bismarck reitet das wildeste Pferd und nimmt einen Graben von 6 Fuß Breite mit Leichtigkeit. Wer das noch kann, dem ist zu seiner guten Constitution nur Glück zu wünschen.“

Der bedeutendste Eisenguß, der wohl jemals gemacht wurde, ging am 20. d. M. in dem königl. Arsenal zu Woolwich in England vor sich. Nicht weniger als 104 Tonnen Metalls wurden aus drei riesigen Behältern in eine sorgfältig in die Erde gegrabene Gußform geschüttet, wo die Metallmasse einen Monat zur Abkühlung gebrauchen wird. Diese Masse soll den Amboßstock für den ungeheuren Dampfhammer in den Kanonensabriken in Woolwich zur Herstellung schweren Geschützes bilden. Der ganze Amboß wird ein Gewicht von 150 Tonnen haben, der Hammer wird 34 Tonnen schwer und demnach der größte in Großbritannien sein.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Ernennung.) Zum Director des neuerrichteten Realgymnasiums zu Gottschee wurde der Professor am hiesigen Obergymnasium, Herr Benedict Knapp ernannt.

— (Schulpredigt.) Morgen Sonntag den 29. vormittags 10 Uhr wird in der evangelischen Kirche der Wiederanfang der Schule gottesdienstlich begangen. Daran knüpft sich die Feier des heiligen Abendmahles.

— (Eine zeitgemäße Erinnerung aus der Geschichte des Unterrichtswesens in Krain.) Das heutige Programm der Werkhule in Jozia enthält unter anderem auch den Unterrichtsplan der dortigen Schule für das Schuljahr 1811/12, als Jozia unter französischer Herrschaft stand. Aus diesem ist zu ersehen, daß es den Franzosen nicht befiel, das Deutsche aus den städtischen Schulen zu verbannen, vielmehr wurde, um außer der Muttersprache noch zwei Sprachen zu erlernen, mit dem deutschen Lesen gleich in der ersten Klasse abwechselnd mit dem kroatischen begonnen. In der zweiten Klasse der Mädchenschule und in der dritten Klasse der Knabenschule kam noch das Französische hinzu, der Unterricht im letzteren wurde in der vierten Klasse abgeschlossen. Außerdem war in der sogenannten mathematischen Abteilung, einer Art Mittelschule, noch ein besonderer Lehrkurs für das Französische. Ob die Anforderung für einzelne Schüler nicht zu überspannt war, möge dahin gestellt bleiben. Daß aber die Franzosen auch den Unterricht im Französischen einführten, hatte wohl darin seinen Grund, weil sie jedem ihrer Staatsangehörigen die Gelegenheit bieten wollten, die Sprache des Reiches schon in den Elementarschulen zu lernen. Es gab noch vor ein paar Decennien in Jozia Personen, die außer ihrer Muttersprache und dem Deutschen ganz gut französisch sprachen, obwohl sie außer der idrianer Schule keine andere besucht hatten. Wie sieht es nun heutzutage mit dem deutschen Sprachunterricht in den Schulen der Städte und Märkte in Krain aus? Außer den Schulen der Stadt Laibach ist das Deutsche größtentheils auf Null reducirt. Allgemein ist im Lande die Klage, daß die Kinder nur das Slovenische lernen, womit sie in der Welt nicht weiter kommen können, so nicht einmal in eine Handlung aufgenommen werden. Mit dem beginnenden Schuljahre strömen die Eltern vom Lande, aus den Märkten und Landstädten mit ihren Kindern nach Laibach, um dieselben an den hiesigen Schulen unterzubringen, damit sie doch etwas Deutsch erlernen. Da aber die hiesigen Schulen kaum für die städtische Jugend genügen, so müssen die Kinder vom Lande nach Cilli und Klagenfurt wandern, um dort mit großen Kosten sich die zweite Landessprache anzueignen. Und bei solcher Sachlage erklären die Vorführer unserer nationalen Volksbildner, daß das Deutsche, welches zugleich die zweite Landessprache und die Reichssprache ist, gar nicht in die Volksschule gehöre, daß es höchstens in den Mittelschulen zu berücksichtigen wäre, aber auch an diesen soll das Kroatische, Serbische und Russische nach ihrer Ansicht viel wichtiger sein, als das Deutsche. Das sonderbarste ist noch dies, daß Lehrer, die ohne die Kenntnis des Deutschen noch in kurzen Bauernhosen stecken würden, alles dasjenige, was der Lehrer in deutscher Sprache sich aneignet, als unnützen Ballast bezeichnen, ja daß sogar Bezirkschulinspektoren solchen Begriffsverwirrungen beipflichten. Es hatte somit der fremde Eroberer im Lande mehr Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes, als heutzutage die eigenen Söhne Sloveniens.

— (Bereinsleben.) Morgen Nachmittag um 2 Uhr findet im Gasthause bei „Fischer“, Sternallee, eine außerordentliche Generalversammlung des laibacher Arbeiter-Bildungsvereines statt. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Auschuß, Ersatzwahlen. 3. Antrag des Ausschusses, betreffend die Arbeiter-Kranken- und Invalidenliste. 4. Allfällige Anträge.

— (Vergütung der Stiftingsmessen.) Aus Anlaß einer Anfrage, betreffend die Vergütung der Gebühren für persolvirte Stiftingsmessen an einen Pfarrprovisor aus öffentlichem Fonde hat das k. l. Ministerium für Cultus und Unterricht entschieden, daß diese Gebühr dem Ertragnisse des bei der Kirche bestehenden Stiftingsfonds zu entnehmen ist. Es ist demnach das auf die Zeit der Vacatur einer kirchlichen Pfründe entfallende Gesamtertragnisse des Stiftings-

fonds in der Intercalarrechnung in Einnahme und als Gebühr für persolvirte Stiftingsmessen das in der Diöcese übliche Stipendium ordinarium in Ausgabe zu stellen. Eine Ausnahme hat nur bei jenen Stiftingsmessen Platz zu greifen, deren Ertragnisse das erwähnte Stipendium ordinarium nicht erreicht; in Fällen dieser Art ist in die Rubrik „Ausgabe“ der Intercalarrechnung nur die von dem Stiftingsfonde entfallende Gebühr, nicht aber das diöcesanliche Stipendium einzuschreiben, und kann von dem Provisor nur diese Gebühr beansprucht werden.

— (Regulierung der Beamtengehälter.) Ueber die Arbeiten zur Regulierung der Beamtengehälter wird der „Bohemia“ aus Wien berichtet: „Von den Arbeiten der Commission, welche seinerzeit zur Regulierung der Beamtengehälter eingesetzt wurde, ist es seit längerem wieder stille geworden. Nach einer Version soll dies für die Beamtenwelt als ein gutes Zeichen zu betrachten sein, da, wie man hört, die Commission mit Feststellung der allgemeinen Principien für die Regulierung der Gehälter schon zu Ende ist und es sich jetzt nur noch um die Ausarbeitung der bezüglichen, für den Reichsrath bestimmten Gesetzentwürfe handelt. Das wäre in der That ein erfreuliches Stadium, in dem sich die Frage befände, wann ihr nicht eine andere Version entgegenstehen würde, daß in den von den einzelnen Ministerien bereits vollendeten Voranschlägen pro 1873 auf eine eventuelle Gehaltsregulierung noch keine Rücksicht genommen ist. Das könnte zwar nicht hindern, daß der Finanzminister in das Finanzgesetz eine entsprechende Summe pauschaliter aufnimmt, die dann nach der Votirung des Gesetzes durch den Reichsrathes stützig wird; allein gerade über den letzteren Punkt herrscht noch ein tiefes Dunkel, obgleich vor nicht langer Zeit behauptet wurde, daß der Finanzminister von dem sich für 1873 ergebenden Ueberschusse approximativ acht Millionen für die Gehaltsregulierung parat halte. Allein dies sind eben Gerüchte, die wahr sein können, aber es nicht zu sein brauchen, während für die Beamtenwelt selbst vorderhand die eine Thatsache feststeht, daß mit 1. Januar 1873, mithin mit Beginn des besonders hier gefürchteten Weltaustauschjahres, der Bezug der für 1872 ihr bewilligten Theuerungszulage erlischt. Hoffentlich sorgen Reichsrath und Regierung dafür, daß diese Zulage in Form der definitiven Gehaltsregulierung dann in befriedigender Weise bald wieder ausbleibt.“

— (Zur Notiz.) Heute liegt dem „Tagblatt“ der Prospect eines neuen Familien-Journals bei, welches den Titel führt: „Haus und Welt, Blatt für Deutschlands Frauen,“ bei Franz Ebhardt in Berlin erscheint und durch die Buchhandlung Kleinmayer & Bamberg zu beziehen ist.

Aus dem Gerichtssaale.

Montag, den 23. d., begann vor einem Dreier-Richter-Collegium unter dem Vorsitze des k. l. Landesgerichtsrathes Romb und den Voranten Herren Landesgerichtsrath Joh. Verko und Landesgerichtsbaujunct Tomšič, Herrn Dr. Leitmeier, k. l. Staatsanwalts-Substitut als Ankläger und Dr. Rudolph als Verteidiger die Schlussverhandlung gegen Martin Jutichar und 18 Genossen wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit III. und V. Falles, schwerer körperlicher Beschädigung und des Diebstahles.

Nach der summarischen Einvernehmung jedes Angeklagten durch den Vorsitzenden entwickelt der Staatsanwalt die Anklage entsprechend dem Anklagebeschlusse.

Der Fall ist folgender: Am 6. November v. J. wurde in Außergorica eine Hochzeit gefeiert. Zwei Gendarmen vom Posten in Laibach waren abgeordnet worden zur Hintanhaltung der bei solchen Anlässen gewöhnlichen Ruhestörungen. Diese begleiteten die Hochzeitsgäste auch am 7. November, als sie von Oberigg, dem Wohnsitz der Braut, nach Außergorica fuhren, um im Hause des Bräutigams die Hochzeit fortzusetzen. Als der Zug die Ortschaft Jggdorf passierte, traf er auf eine Schranke, die aus Fichtenstämmchen, verbunden mit Bändern und Lächlein, gebildet war und hinter der einer Schar von Burschen

und Mädchen mit vielen anderen Bewohnern des Dorfes harrten. Auf einem der Bäumchen war eine Banknote von 10 fl. befestigt, um anzudeuten, um welchen Preis die Brautleute ihres Weges ziehen können. Es wurde vom bereit gehaltenen Weine gezehet und dabei unterhandelt wegen billiger Gestattung des Durchzuges. Da die Verhandlung sich in die Länge zog, ersuchte man um die Befestigung des Schrankens, und als dem nicht Folge gegeben ward, stiegen die Gendarmen vom Bogen und machten die Passage frei, indem sie die Burschen mit ihren Bäumchen beiseite schoben. Darüber entstand ein Wortwechsel, der bald in Gewaltthätigkeit ausartete. Der Gendarme Jakob Gradisek wurde von etwa zwanzig Männern umringt, mit Fäusten geschlagen und entwaffnet. Indeß packten 7—8 Personen den zweiten Gendarmen Andreas Tobinger und hielten ihn fest, daß er seinem Kameraden nicht beistpringen und von den Waffen keinen Gebrauch machen konnte. Das alles geschah, während aus der versammelten Volksmenge die Rufe erschollen: „Prokleti zandarji, ste nam 10 goldinarjov pozrli; pobijte jih, to lumpo, le dobro jih osepiti!“ Endlich freigelassen, forderten die Gendarmen zunächst die entrisenen Waffen, und als man sie ihnen verweigerte, begaben sie sich zum Gemeindevorsteher Barth. Platnar, der sie mit vier anderen Männern zum Thotort begleitete und die Rückstellung des Gewehres bewirkte, welches unter der Lenne des Angeklagten Joh. Jagar aus Jggdorf vorgefunden wurde. Der Säbel des Gendarmen Gradisek ist aber bis heute noch nicht zurückgestellt worden. Als die Häufelührer dieses Gewaltactes wurden allgemein Martin Jagar und Martin Jutichar bezeichnet. Als darum der Gendarm Tobinger am selben Tage nachmittags die Verhaftung des Martin Jagar vornehmen wollte, widersetzte er sich dem thätlich und rief die anwesenden Bursche zu seiner Hilfe auf. Unter Faustschlägen wurden die Gendarmen zur Thür hinaus gedrängt und ihnen der Wiedereintritt mittelst Dagegenstemmen verwehrt, wobei dem Gendarmen Gradisek das Bajonnet gebrochen wurde.

Als durch die Dazwischenkunft des Wirthes die Thüre geöffnet ward, feuerte Tobinger sein Gewehr auf den Martin Jagar ab, jedoch ohne ihn zu treffen oder einen der Burschen zu beschädigen. In diesem Augenblicke jedoch erhielt er von rückwärts einen Schlag auf das Hinterhaupt mit einer Spitzhake, so daß er bewußtlos zu Boden stürzte, während sein Kamerad Gradisek von mehreren Männern in die Stube gezerrt und zu Boden geworfen wurde. Dem Tobinger wurde neuerdings das Gewehr entrisen, und als er sich, wieder zum Bewußtsein gekommen, mit dem Säbel vertheidigen wollte, wurde ihm dieser zerbrochen und er im wehrlosen Zustande vor dem Hause abermals von 5—6 Kerlen mit Kullteln und Fäusten zu Boden geschlagen. Als er sich noch einmal erhob und gegen den Wald hinschleppte, verfolgten ihn mehrere Bursche mit Prügeln und Messern. Gradisek wurde bewußtlos auf die Straße geworfen und vom Gemeindevorsteher Platnar zu Wagen nach Laibach geschafft. Dasselbe war der Fall mit Tobinger, der wieder, nachdem die Gefahr vorüber, aus dem Walde zurückgekehrt war. Nach dem gerichtsarztlichen Befunde hatte Andreas Tobinger Querschüssen am Kopfe und Kiefergelenke erlitten, welche eine Gefuncheitstörung und Berufsuntauglichkeit für 18 Tage zur Folge hatten. Johann Gradisek hingegen hatte Verletzungen auf der Scheitelhöhe, am linken Kaze, am beiden Oberarmen erlitten, welche eine Berufsuntauglichkeit von 20 Tagen verursachten. Der öffentlichen Gewaltthätigkeit und des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung an dem schwer verletzten Jakob Gradisek beschuldigt erscheinen, und zwar des ersteren Verbrechens Martin Jutichar, Math. Sieblaj, Martin Jagar, Anton Jagar, Jakob Jagar, sämmtlich aus Jggdorf; des zweiten: Martin Jutichar, Martin Jagar, Johann Semec, Johann Jagar, Jakob Jutichar. Außerdem erscheinen noch angeklagt als Mithuldige: Jakob Smolco, Josef Wille, Mathäus Jagar, Jakob Boravje, Johann Jch, Karl Archer, Martin Nazi, Michael Nazi und Georg Nazi, die meisten schon wegen Gewaltthätigkeit,

schwere r körperlicher Beschädigung oder wegen Diebs-
stahls abgestraft.

Den ersten, zweiten und dritten Verhandlungstag heit die Abhörung der Beschuldigten und die Einvernehmung der Zeugen stattgefunden. Trotz der ernsten und eindringlichsten Erinnerung zur Angabe der Wahrheit von Seite des Vorsitzenden verbarren die Angeklagten im Leugnen — und die Zeugen, denen man die Einschüchterung und Furcht ansah, waren in ihren Aussagen zurückhaltend, und nur die unvorsichtige, sachgemäße Fragestellung durch den Vorsitzenden lieferte schon den mehr als genügenden Schuldbeweis der Angeklagten.

Am 26. September entwickelte der Staatsanwalt in mehr als zweistündiger Rede in umfassender, logischer Auseinandersetzung, objectiv und subjectiv die Gründe des Schuldkenntnisses und stellte die Straf- anträge. Sodann sprach der Verteidiger für Martin Jutichar, Jakob Jutichar, Martin und Anton Jigar, die anderen hatten keinen Verteidiger.

Am 27. September vormittags erfolgte die Pu- blication.

Der Gerichtshof verurtheilte Martin Jutichar zu 2 1/2 Jahren und 1 Fasttag in jedem Monat; Mar- tin Jigar zu 2 1/2 Jahren und jeden Monat 1 Fasttag; Johann Jigar zu 1 Jahr und jeden Monat 1 Fasttag; Johann Semic zu 10 Monaten; Jakob Jutichar zu 1 Jahr und jeden Monat Fasttag; Wauhaus Siebloj zu 10 Monaten; Martin Jigar zu 3 Monaten; An- ton Jigar zu 3 Monaten; Jakob Jigar zu 4 Mo- naten Arrest; Jakob Smolca zu 8 Monaten und jede Woche 1 Fasttag; Josef Nalle zu 6 Monaten; Mat- thäus Jigar zu 8 Monaten und jede Woche 1 Fast- tag; Jakob Zdraoje zu 4 Monaten; Johann Zeb zu 5 Monaten und alle 14 Tage Fasttag; Karl Archer zu 4 Monaten; Martin Wazi zu 6 Monaten; Michael Wazi zu 6 Monaten und jeden Monat Fasttag; Georg Wazi (der alte) nicht schuldig; Johann Wazi zu 5 Monaten; Jakob Jigar zu 4 Monaten; Franz Rupert nicht schuldig; Johann Gladisch zu 8 Tagen; Johann Jigar zu 14 Tagen. Endlich wurden die Uebeltäter schuldig erkannt, dem Gendarm Tobinger 34 fl. 29 1/2 kr., dem Gendarm Gradischek 20 fl. und dem Plattner 30 fl. 7 kr. Schmerzensgeld zu zahlen.

Telegraphischer Coursbericht

der
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 28. September
Vorbörse.

5proz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen
65.25. — 5proz. National-Anlehen 70.45. — 1864er Staats-
Anlehen 102.40. — Bankactien 87.5. Credit 332.60.
Anglobank 318.75. — Francobank 129.75. — Lombarden
205.80. — Unionbank 271.50. — Wechselbank 317.75. —
Baubank 137.50. — Anglobaubank 222.75. — Vereinsbank
168.75. Hypothekbank —. — Tramway 329.50.
London 109.—. — Silber 108.—. — R. I. Wülnz-Ducaten
5.25 1/2. — 20-Franc-Stücke 8.75.

Anzeige.

Der Gekertigte gibt sich die Ehre, einem p. t. Publi-
cum die höfliche Anzeige zu erlassen, daß seine Tanzkun-
den mit heutigem Tage beginnen.

Sonntag, den 29. d. M., findet die erste große Tanz-
übung in seinem Salon, Herrenstraße (Cazarini'sches
Haus) Nr. 208, 2. Stock, s. t. (Vorbereitungswahl)

(566) **Cajetan Doix, Tanzlehrer.**

Bei **Josef Karinger**

Regenmäntel, dauerhaftes Fabrikat, von 10 fl.
bis 20 fl.

Gummi-Uberschuhe mit Stöckel.

Tuchschuhe, wärmer und dauerhafter als Filz, in
allen Grössen von 60 kr. bis 3 fl.

Stroh- und Kork-Einlegesohlen, bester
Schutz gegen Feuchtigkeit in der Beschuhung, ein
Paar von 20 bis 40 kr. (567)

Fenster- und Thüren-Verschliessungs-
Cylinder, gegen Eindringen der kalten Luft;
höchst empfehlenswerth jenen, die beim Fenster
nähen, schreiben etc., um Rheumatismus zu verhüten;
auch ist Holzersparung dabei. Der Cylinder wird
auf den Fenster- oder Thürstock gummiert. pr. Elle
5 bis 8 kr.



Frau **Josefine Scaria** geb. **Jugo-
viz** verschied gestern nachmittags 6 Uhr nach
kurzen schweren Leiden im 31. Lebensjahre, ver-
sehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig im
Herrn.

Indem ich diese höchst betribte Nachricht
Verwandten, Freunden und Bekannten gebe und
die Verstorbene dem frommen Andenken empfehle,
verbinde ich damit die Anzeige, daß die Beer-
digung ihrer sterblichen Hülle am 29. d. M. um
5 Uhr nachmittags auf den städtischen Friedhofe
erfolgen wird.

Krainburg, 28. September 1872.

Carl Scaria, Warte,

auch im Namen der Familie Jugoviz.

Dankfagung.

Tiefgerührt von den vielen Beweisen liebe-
voller Theilnahme während der Krankheit und
für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhe-
stätte der Frau

Agnes Schaffer

drücken wir hiemit allen Verwandten, Freunden
und Bekannten unseren wärmsten Dank aus.

Laibach, am 24. September 1872.

(565-1) Die trauernde Familie.

Eine Viertel-Loge

im Parterre oder ersten Range gegenüber der Bühne wird zu
mieten gesucht. (561-2)
Das Nähere in der Expedition des „Tagblatt.“

**Dr. Schwaigers
Vegetabilien-Extract**
beilt gegen Gicht und alle rheumatische Krankheiten
binnen 4 Wochen. Alle anderen Gelenkskrankheiten in
klüglicher Zeit. Facon à 2 fl. ö. B. nebst Gebrauchsanwei-
zung und Correspondenz direct durch
Dr. Schwaiger,
Wien VII, Schwertengasse 60.
Er sucht um deutliche Adressangabe. (497-5)

Eingefendet.

Im verflossenen Frühjahr ließ ich meine Wohn- und Wirthschafts-
gebäude bei der Versicherungsgesellschaft

„Victoria“

versichern. Das Unglück ließ nicht lange auf sich warten, denn bald darauf
wurden meine Gebäude durch verheerendes Feuer in Asche verwandelt.
Sogleich nach diesem Unglück ließ die (563-3)

Repräsentanz der „Victoria“ in Triest

meinen Schaden constatieren und bezahlte mir denselben zu meiner vollsten
Befriedigung. Für dieses coulant Vorgehen sage ich der Asscuranz
„Victoria“ öffentlich meinen innigsten Dank und fühle mich bewo-
gen, dieselbe allen Versicherungsuchenden auf das wärmste anzupfehlen.

Jakob Veršnik m. p., **Josef Cesar** m. p., **Georg Kerč** m. p.,
Beschädigter. Zeuge. Zeuge.



Frisch angelangt



in großer Auswahl von besten Sorten: echt russischer und chinesischer Thee, echter
Jamaica-Rum und **Cognac**, feinste **Punsch-Esseez**, frischer grazer und preiburger **Zwie-
back**, französische **Bisquits**, feinste grazer, trecher und französische **Chocoladen** und **Dessert-
Bonbons**, feinste **görzer condirte** und **Compotfrüchte**, **Mostarda** und **Marmeladen**,
frische **Melonen** und **Quitten-Käse** in Butter geräucht.

Feine **Sardinen de Nantes**, russische **Sardinen**, **Rollharinge**, **Aalsche**,
Krebse, **Thunfische**, **Holländer- und Pickel-Heringe**, echt französischer und kaiser
Senf, feinste englische **Mixedpickles**, **Salat Cream** und **Beefsteak-Sauce** von
Patty & Comp in London, echt **Liebigs Fleisch-Extract**, **französischer Gänseleber-Pa-
steten** mit Trüffeln; feine **Mandeln**, **Rosinen**, **Pignolien**, **Pistazien**, **Orangen**,
Limonien, **Oliven**, **Pfefferoni**, **Kappern**, **Haselnüsse**, **Malaga-Trauben**, **Smir-
naer Feigen**, **Granatapfel**, feine heimische **Tafel-Sardellen**, **zma mer Gurken**,
echt neapolitanische und görziger **Maccaroni** und verschiedenartige **Suppen-Mehlspeisen**.

Diverse Käse, als: **Liaburger**, **Liptauer**, **Prinsen**, **Romandour**, **Schwarzen-
berger**, echte **olmüzer Quargel**, **Holländer**, **Eidamer**, **Malländer**, **Gorgonzola**, **Fromage de
Brie**, **Fromage de Neufchâtel**, **Emmentaler**, **Groyer** und **Parmesan-Käse**, schöne
grazer **Schinken** und **Zungen**; beste ungar. und **veroneser Salami** und **Mortadello de Bologna**
nebst allen andern reich assortierten **Spezereien** und **Delicatessen**, beste **österreichische** und
französische Tafel-Dessertweine und **Liqueure**.

Zugleich empfehle ich mein größtes Lager von echt französischem **Champagner**, als:
von Herrn **Moët & Chandon** aus **Epernay**, von Herrn **Auberthin & Comp.** aus **Chateau de
Fagnieres**, von Herrn **Louis Röderer** aus **Reims**, von Herrn **Oscar de Montaigne** aus **Reims**,
von Herrn **Jaqueson & Fils** von **Chalons sur Marne**, ebenso auch den beliebtesten **Kleinoschegg-
Champagner** aus **Graz**, garantiert in echter und bestens mouffirender Qualität, empfiehlt die

Spezerei-, Colonial-, Farbwaren-, Wein- und Delicatessen-Handlung

des
Peter Lassnik,

in Laibach, Franziskanerplatz, Theatergasse Nr. 18,

„zum braunen Hirschen.“

Freiwillige Auction.

Mittwoch am 2. Oktober d. J. werden im Casino-Gebäude, 2. Stock in der ehemaligen Baron Schweiger'schen Wohnung, vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 Uhr angefangen eine große Anzahl verschiedener Einrichtungsgüter, Uhren etc. licitando verkauft werden. Das Nähere besagen die Anschlagzettel. (553-3)

Collectiv-Anzeiger.

Verkauft werden: Zinshäuser (Hauptplatz, Altmarmarkt, Indenleig, St. Peter'svorstadt, Karstadt, Hübnordorf), 2 Mühlen, 2 Bauplätze nächst der Bahn, 1 Villa, 4 Pudel; **vermietet werden:** 1 Gasthaus, 1 Pferdestall, 2 Magazine; **aufgenommen werden:** 10 Wohnungen, 1 Marktscheider, 6 Bergleute, 10 Koststudenten, 6 Köchmädchen, 2 Lehrlinge, 4 Köchinnen, 2 Kellnerinnen; **Dienst suchen:** 1 Gouvernante, 1 Hofmeister, 2 Ladenmädchen, 1 Näherin, 1 Hausfrucht, 1 Kellnerin (außer Laibach), 2 Handlungsbdiener, 1 cautionsfähiger Magazinier, 3 Bediente. Auskunft erteilt, Pränumerationen nimmt auf und Inserate in sämtliche inländische Zeitungen besorgt das **Annoncen-Bureau** und die **Zeitungs-Agentur** in Laibach, Hauptplatz 313. (568)

Anempfehlung.

Ich erlaube mir dem geehrten p. t. Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich die Localitäten des **Casino-Kaffeehauses** mit einem nicht unbedeutenden Kostenaufwande neu und elegant, den gerechten Anforderungen einer Landeshauptstadt entsprechend, herrichten ließ. Ich empfehle meinen geehrten p. t. Gästen und dem übrigen p. t. einheimischen und reisenden Publicum den Besuch des Casino-Cafés und gebe schließlich die Versicherung bei, daß ich stets bemüht sein werde, durch solide Bedienung mit den besten Sorten Kaffees und feinsten in- und ausländischen Liqueuren, durch gute Billards und Auflage der beliebtesten Zeitungen des In- und Auslandes mir die Zufriedenheit meiner p. t. Gäste zu erwerben und deren zahlreichen Zuspruch zu erhalten. Casino-Café Laibach, im September 1872.

Johann Oswald,
Cafetier.

(519-3)

Cafetier.

Studierende in Graz

finden bei einer seit 2 Jahren aus Laibach übersiedelten achtbaren, vom p. t. Lehrkörper empfohlenen Familie, deren älteste 2 Söhne als bekannte vorzügliche Schüler Unterricht in Gymnasial- und Realgegenständen, fremden Sprachen etc. erteilen, gewissenhafte Verpflegung und Unterkunft. Das Locale ist im Centrum der Stadt, sonn- und gartenseitig gelegen, sowie daselbst ein Clavier zur Verfügung. Näheres aus Gefälligkeit Herr **Ferd. Matschek**, Hauptplatz Nr. 2 in Laibach. (504-4)

Ankündigung.

Mit **1. Oktober** beginnt der Unterricht in der **Mädchen-Lehranstalt** der **Marie Edlen von Zollerndorf**, Epitalgasse Nr. 277, 2. Stock. (542-3)

Comptoir Albert Trinker

befindet sich nun in der **Sternallee im Gustav Fischer'schen Hause** 1. Stock, (429-10) wo auch noch immer Aufträge auf **Vettstaumen** und **Federn** angenommen werden.

Avis.

Ceux qui ont l'intention d'apprendre le français, veuillent s'adresser: Alter Markt 20, au 1^{er} étage, où l'on donner des leçons dès ce mois d'octobre.

Pour les avancés de la conversation et littérature française. (560-1)

Unterricht

in der **französischen und englischen Sprache**, auf Verlangen mit französischem oder englischem Trage, erteilt (529-3)

Anna Bold,

Congressplatz Nr. 37 im Petinovich'schen Hause.

In Wien



Für Damen sehr beachtenswerth!

Ich habe die Ehre, dem hohen Adel und den geehrten Damen kund zu geben, daß ich mich gegenwärtig in **Wien** befinde, binnen kurzem aber mit einer Anzahl neuester **Mode-Damen- und Mädchen-Filz-, Sammt-, Seiden- und Stoff-Hüte, Damen-Paletots, Tuch- und Sammt-Jacken, Capuchons, Baschliks, Häubchen, Coiffures, Seelen- und Kniewärmer, Frou-Frou-Tücher, Gamaschen, Mieder, Crinolins, Rosshaarröcke, Turniere, Damen-Nacht-Corsets, Damen- und Herren-Chemisets, Manschetten und Krägen, Damen- und Herren-Hemden, Hosen, Leinen- und Batist-Tücher, Damen- und Kinder-Schürzen, Chignons, Zöpfe und Haarnetze, Haar-einlagewolle, allen Gattungen Bänder, Blumen und Hutformen** und allen in die Mode einschlagenden Artikeln zurückkehren werde.

Dankbar für das Vertrauen, welches mir die geehrten Damen bis jetzt geschenkt haben, empfehle mich ferner ihrer Gunst.

(562-1)

A. Fischer,

Rundschafplatz Nr. 222.

In Wien

Fabriks-Niederlage

von patentierter

Wasserglas-Composition

(Wasch-Präparat)
aus den Fabriken

Van Baerle & Comp.

Wien, Worms am Rhein und Berlin.

Ueberrifft alle bisher gebrauchten Waschmittel, wie Seife und Soda, sowohl in der Billigkeit als in der Einfachheit und Schönheit der Wäsche. Signet sich eben so gut zum Putzen als zur Hauswäsche, für Bleicherei, Wollwäscherei und alle Arten Fabrikswäsche. (530-4)

Preis 18 fr. pr. Pfd.

Josef Kordin,

Spezereihwaren-Handlung am Plage in Laibach.

Eröffnung der Musikschule

der philharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Der Unterricht beginnt **Anfangs Oktober** und wird von den Lehrern der Gesellschaft, und zwar vom Herrn **Josef Zöhler** im **Piano** und in der **Harmonielehre**, vom Herrn **Gustav Moravec** im **Gesange** und **Piano** und vom Herrn **Johann Gerstner** im **Violinspielen** erteilt. — An Unterrichtsgeld ist für Angehörige von Gesellschaftsmitgliedern für den Unterricht im Piano und in der Harmonielehre der Betrag von 2 fl. und für den Unterricht im Gesange und Violinspielen der Betrag von 1 fl., für Angehörige von Nichtmitgliedern der Gesellschaft aber durchgehends der doppelte Betrag monatlich zu entrichten. — Für Teilnehmer am Männergesangsunterrichte ist das Unterrichtsgeld von 50 fr. monatlich bestimmt. Die **Anmeldungen** zur Theilnahme am Unterrichte werden am **1. und 2. Oktober, vormittags von 11 bis 12 Uhr**, im gesellschaftlichen Schullocale im **Fürstenhofe** (2. Stock, links), entgegengenommen. Ebendasselbst werden auch Anmeldungen, bloß zur Theilnahme an den **Chorgesangsstunden** für **Damen** angenommen.

Wegen der Aufnahme in die philharmonische Gesellschaft ist sich entweder schriftlich an die Direction oder mündlich an den Herrn Gesellschafts-Cassier **A. Cantoni** (Hauptplatz Nr. 12) zu wenden.

Laibach, am 24. September 1872.

(550-2)

Von der Direction der philharm. Gesellschaft.